Nr. 387. XVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 1. August 1888.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Fortbildungsschulen für Mädchen.

Gewerbliche Fortbildungsschulen für Knaben, welche diese für ihren künftigen Beruf vorbereiten und zu demselben vervollkommnen, sind in vielen Städten vorhanden, und auf dem Lande haben wir Landwirthschaftsschulen. Aber Fortbildungsschulen für Mädchen, welche diese für ihren künftigen Beruf als Hausfrauen vorbereiten, giebt es gar wenig, und doch sind sie so nothwendig.

Wir sehen hier ab von den Mädchen wohlhabender Eltern, welche gleichfalls für ihren künftigen Beruf als Hausfrauen leider oft so wenig ausgebildet werden, weil die hier entstehenden Schäden wirthschaftlich leichter ertragen werden können, als bei dem Arbeiter, wenn auch im wohlhabenden Hause die untüchtige Hausfrau das Glück der Ehe oft genug gefährdet.

Viel übler aber steht es mit dem Arbeiter und kleinen Handwerker, dessen Ehefrau keine Hausfrau ist und mit dem wirthschaftlichen Ruin über den Mann und die Kinder die Zerrüttung des Familienlebens bringt. Und in diesen Kreisen geschieht für die Ausbildung der Töchter auf ihren künftigen Beruf im Hause wenig. Die Töchter des Arbeiters oder des kleinen Handwerkers, welche die Volksschule verlassen haben, treten entweder in den Dienst, oder sie gehen in die Fabrik, oder sie werden Lehrmädchen; aber sie lernen in diesen Stellungen für ihren künftigen häuslichen Beruf wenig oder nichts.

Das Dienstmädchen in einem wohlhabenden Hause mag dort an Ordnung und Sauberkeit gewöhnt werden oder Fertigkeit im Nähen sich aneignen; aber für die Küche des künftigen Mannes wird es wenig dort lernen und sehr üble Erfahrungen machen, wenn es die Art der Kochkunst, welche es in dem reichen Haushalte der Dienstherrschaft sich angeeignet hat, auf die künftige eigene Wirthschaft übertragen wollte.

Viel schlimmer noch steht es mit den Fabrikmädchen, und wir haben deren in Deutschland im Alter von 14 bis 16 Jahren nahe an 50,000. Diese lernen für ihren künftigen Beruf als Hausfrauen absolut nichts. Oft können sie weder stricken noch nähen, die Stube zu scheuern oder Staub zu wischen verstehen sie nicht, und zu kochen wissen sie kaum die einfachste Suppe. Die künftige Familie lebt dann von dem Universalmittel „Kaffee und Stullen".

Nicht viel besser geht es mit den Lehr- und Ladenmädchen. Auch diese treten mit dem Hauswesen ganz unbewandert in die Ehe. Wenn sie hier oder dort nähen gelernt haben oder an Sauberkeit gewöhnt sind, so bringen sie dafür oft eine recht traurige Mitgift — die Putzsucht, dem Manne ins Haus. Das Lehrgeld, welches sie mit ihrer schlechten Wirthschaft zahlen, wird so theuer, daß die Hoffnung auf Besserung bald aufgegeben wird.

Man muß nun anerkennen, daß die Arbeiter aus eigener Kraft diesen Uebelständen schwer abhelfen können, und deshalb muß die erforderliche Hilfe von Gemeinden, von Arbeitgebern und von der Vereinsthätigkeit geleistet werden. Dies ist an einzelnen Stellen auch geschehen. In Kassel hat der Frauenbildungsverein eine Kochschule ins Leben gerufen und in Pforzheim der Oberbürgermeister Kraatz eine öffentliche Haushaltungsschule gegründet; Fabrikfortbildungsschulen sind von den Fabrikbesitzern David Peters in Neviges bei Elberfeld, Fr. Brandts in M.-Gladbach, Probst in Immenstadt und von der Frau Kommerzienrath Heyl in Charlottenburg errichtet; im Großherzogthum Baden sind zur Förderung von Haushaltungsschulen für Fabrikarbeiterinnen 3000 Mark in den Staatshaushaltsetat gesetzt.

In allen diesen Schulen wird der Unterricht in den Abendstunden ertheilt, wenn die Läden und die Fabriken geschlossen sind. Gelehrt wird die Zubereitung der Speisen für Handwerker- und Arbeiterfamilien, sowie der Nährwerth der Nahrungsmittel; die zubereiteten Speisen werden für den Selbstkostenpreis den Kochschülerinnen überlassen. Der Handarbeitunterricht erstreckt sich auf Nähen und Flicken von Kleidungsstücken, Stärken und Plätten von Wäsche.

Der Unterricht wird gern und zahlreich besucht, obwohl ein geringes Schulgeld von 60 Pfennig bis zu einer Mark für den Monat zu zahlen ist, und die Mädchen, welche den Fortbildungsschulunterricht besucht haben, sind die von Freiern am meisten umworbenen, weil die Arbeiter eine Frau zu schätzen wissen, welche die Wirthschaft versteht und eine gute Hausfrau zu werden verspricht.

Ertheilt wird der Unterricht von den Frauen und Töchtern der Fabrikbesitzer, welche solche Fortbildungsschulen eingerichtet haben, oder von den Mitgliedern der Vereine, welche die Vorbereitung der Mädchen auf ihren künftigen Beruf als Hausfrau bezwecken; wo Volksschulen bestehen, werden diese für die Kochschulen benutzt.

Wir empfehlen Allen, welche sich für das Mädchenfortbildungsschulwesen interessiren, eine kleine lesenswerthe Schrift, welche, von dem städtischen Lehrer in Frankfurt a. M., Dr. Otto Kamp verfaßt und im Verlage von Siemenroth u. Worms in Berlin soeben erschienen, die besprochene Angelegenheit eingehend und sachgemäß bespricht. Möge unser Hinweis dazu dienen, diesem Fortbildungsschulwesen Freunde und Förderer zu erwerben!

* Ueber **Kaiser Wilhelms Ankunft in Friedrichsruh** wird offiziell von dort gemeldet: Kaiser Wilhelm traf Nachts 12 Uhr mit dem aus 9 Wagen bestehenden Hofzuge in Friedrichsruh ein und wurde am Fürstenhause, dessen Eingang mit Oxygen-Lampen taghell erleuchtet war, von dem Reichskanzler empfangen. Der Kaiser, welcher Militärmantel mit Feldmütze trug, begrüßte den Fürsten Bismarck mit herzlichem Händedruck. Das aus allen umliegenden Orten zahlreich zusammengeströmte Publikum begrüßte den Kaiser mit donnernden Hoch- und Hurrahrufen und mit dem Absingen der Nationalhymne und der „Wacht am Rhein". In der Begleitung des Kaisers befand sich auch der Staatsminister Graf Herbert Bismarck, welcher Civilanzug trug und schon vom Wagen aus durch Hutschwenken seinen Vater begrüßte. Auf dem Bahnhof, welcher auf das Glänzendste geschmückt und durch Lampions und Lichter illuminirt war, wurde bei Ankunft des Kaisers bengalisches Licht angezündet. Dem Vernehmen nach findet heute ein Diner von 12 Gedecken statt, für die Mittagszeit ist vom Kaiser und dem Reichskanzler eine Ausfahrt oder ein Ausritt in Aussicht genommen.

* Der **französische „Patriotismus"** äußert sich in immer neuen **Pöbelexzessen**, die man jenseits der Mosel wahrscheinlich für Heldenthaten hält. Nachdem erst vor wenigen Tagen über die Beschimpfung berichtet wurde, welche ein Deutscher auf der Reise von Paris nach Noricourt von einem Franzosen zu erdulden hatte, liegt jetzt eine Mittheilung über einen Vorgang vor, welcher jenen Fall an Rohheit noch überbietet und die eigenthümliche Gastfreundlichkeit unserer Nachbarn wieder im hellsten Lichte zeigt. Die „Nordd. Allg. Ztg." berichtet darüber:

„Der deutsche Zollein nehmer Arbogast, ein geborener Elsässer und ein allgemein beliebter Mann von äußerst ruhigem Auftreten, begab sich am 22. d. Mts. nach seinem vordem Grenzpolizeikommissar zu Novéant abgegebenen Erklärungen mit seiner Frau und einem Freunde zu Fuß nach dem unweit der Grenze belegenen französischen Dorfe Arnaville. Bei dem Zollhause in Arnaville wurden die Spaziergänger von vier anscheinend den besseren Ständen angehörigen jungen Leuten angehalten und zur Vorzeigung ihrer Pässe aufgefordert. Ihr Ersuchen, sie gehen zu lassen, fand weder bei den jungen Leuten, noch bei den in der Nähe stehenden französischen Zollbeamten Beachtung.

Als Herr Arbogast und seine Begleiter versuchten, die Dorfstraße hinunterzugehen, wurde ihnen vielmehr der Weg verlegt. Die vier Burschen umtanzten sie, drohten mit ihren geballten Fäusten, traten mit Füßen in der Richtung auf sie und beschimpften sie als schmutzige Preußen, Kosaken, Wilde und mit anderen Ausdrücken, deren Wiedergabe uns der Anstand verbietet. Namentlich richteten sich diese Beschimpfungen auch gegen Frau Arbogast, welche diese Burschen hat, aus dem Wege zu gehen und mit ihren Belästigungen aufzuhören. Abgelenkt von den Deutschen wurden die Burschen erst, als zwei Mädchen aus Novéant die Straßen passirten und Herrn Arbogast und seine Begleiter grüßten. Dieser Gruß erregte so sehr ihren Zorn, daß sie von den Deutschen abließen und nunmehr jene Mädchen mit den unflätigsten Beleidigungen überhäuften.

Auch dieser Vorgang beweist wieder, daß unser westliches Nachbarreich ein wildes Land ist. Besucher, welche sich in wilde Länder begeben, sollten aber in der That vorher mit sich zu Rathe gehen, ob die Unannehmlichkeiten, die eine solche Reise mit sich bringt, das zu erwartende Vergnügen aufwiegen."

Wir können uns dieser Mahnung nur anschließen. Die Franzosen selbst sollten uns dankbar sein, wenn wir ihnen möglichst selten Gelegenheit geben, sich durch kindische Wuthausbrüche bloßzustellen, die ihre vielgerühmte Höflichkeit in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen.

* Wie wir hören, werden in diesen Tagen **Uebungen größerer Truppenverbände** in der Gegend von **Spandau** stattfinden, denen der **Kaiser** beiwohnen wird. Bei denselben sollen **12 Cm.-Geschütze** sowohl im Marsche als im Gefecht zur Verwendung kommen. Es handelt sich dabei offenbar darum, über die Brauchbarkeit dieses Geschützes von größerem Kaliber im Marsch und Gefecht sichere Anhaltspunkte zu gewinnen. Der Kaiser widmet den artilleristischen Fragen eine ganz besondere Aufmerksamkeit.

* **Haben die Artillerie-Regimenter Fahnen oder nicht?** In Folge einer Briefkastennotiz scheint unter unseren Lesern ein lebhafter Streit entstanden zu sein. Die Einen behaupten, alle Artillerie-Regimenter hätten Fahnen, die Anderen mit eben solcher Entschiedenheit, daß die Artillerie überhaupt keine Fahnen führte, während eine dritte Gruppe meint, allein das 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment hätte eine Fahne, sonst keins der preußischen Regimenter. Da nun von vielen Seiten an uns die Bitte gerichtet worden ist, die Angelegenheit aufzuklären, so führen wir zunächst folgende Kabinetsordre vom 24. Februar 1882 aus Wiesbaden an:

„Auf den Mir gehaltenen Vortrag bestimme ich hierdurch Folgendes: Die Fahnen, welche im Jahre 1816 den ehemaligen Artillerie-Brigaden und im Jahre 1867 den Feld-Artillerie-Regimentern 9, 10 und 11 verliehen worden sind, gehören fortan gemeinsam der Feld- und Fuß-Artillerie des betreffenden Armeekorps. Aufbewahrt werden dieselben bei denjenigen Feld-Artillerie-Regimentern, welche die Nummern des Armeekorps tragen, die Fahne der Garde-Artillerie beim 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment. Geführt werden diese Fahnen nur von denjenigen Artillerie-Truppentheilen, welche ohne Geschütze ausrücken. Steht Feldartillerie ohne Geschütze gleichzeitig mit Fußartillerie in Parade, so führt erstere die Fahne. Ein Umherschicken der Fahne aus einer Garnison in die andere zu obigem Zwecke hat nicht stattzufinden.

gez. Wilhelm."

Demnach sind in Preußen 12 Fahnen für die Artillerie vorhanden, und zwar gehören dieselben ebenso gut der Fußartillerie als der Feldartillerie. Die Fahnen werden aufbewahrt bei dem

---

Die Aquarelle, Pastelle etc. auf der Kunstausstellung.

Von **Otto Felsing.**

Eine weit über das sonst gewohnte Maß hinausgehende Betheiligung haben diejenigen unserer Maler, welche nicht, oder doch nicht lediglich, den Zweig der Oelmalerei pflegen, der diesjährigen Ausstellung zugewendet, und zwar auf Grund eines Passus in dem zur Beschickung der Ausstellung einladenden Programme, welcher lautete: „Es soll in diesem Jahr ein besonderes Gewicht auf eine reichere Ausstellung von Aquarellen, Pastellen, Radirungen und Zeichnungen gelegt werden, und sollen für diesen Zweck besondere geeignete Räume hergerichtet werden." Man wird die hierin enthaltene Aufforderung zu einer ausgiebigen Beschickung gerade in den genannten Techniken mit großem Danke begrüßen müssen, und das um so mehr, als sie reiche Früchte gezeitigt hat. Allein es scheint mir, als ob die gleichfalls in diesem Passus enthaltene Zusicherung der Herrichtung „besonderer geeigneter Räume" nicht hinreichend erfüllt worden ist. „Besondere" Räume sind den Aquarellisten ja eingeräumt worden, nämlich die Kojen des Rundganges der einen Seite; aber „geeignete" — nein, ganz gewiß nicht! Die Kojen sind für die Ausstellung von Bildern überhaupt nicht geeignet, weil sie meist eine schlechte Tagesbeleuchtung haben, und diejenigen von ihnen, welche an den Fensterwänden liegen, sind ganz besonders ungeeignet, namentlich für Aquarelle, Pastelle, Handzeichnungen ꝛc., weil sie ein geradezu gottesverbärmliches Licht haben. Und doch sind speziell sie vollgepfropft von derartigen, gerade einer intimeren Betrachtung werthen und eine solche oft beanspruchenden Arbeiten. — Hat man denn für sie, trotz der Zusicherung „besonders geeigneter" Räume, und trotzdem nicht alle vorhandenen Säle mit gutem Lichte für diese Ausstellung verwendet wurden, keine besseren Plätze in dem riesigen Glaspalaste ausfindig machen können? Hätte man nicht die leerstehenden beiden großen Vorhallen links und rechts vom Vestibül, die ein entschieden besseres Licht haben, vielleicht unter Herstellung geeigneter provisorischer Wandflächen zur Benutzung heranziehen und eventuell durch Einstellung von Tischen für Handzeichnungen und Radirungen ꝛc., auch abgesehen von den Wandflächen, nutzbar machen können? Weshalb stehen diese prächtigen und so leicht für diesen Zweck einzurichtenden Säle leer, während man eine so große Anzahl von zum Theil recht guten Werken in das Dunkel fast lichtloser Kabusen verbannt? Weshalb hat man ferner nur die Hälfte des Rundganges benutzt — wenn man ihn schon benutzte! — und nicht auch die gleich den beiden großen Vorhallen leerstehende andere Hälfte auf der Zenseite des Gebäudes, so daß man von beiden nur die den Fensterwänden gegenüberliegenden, also doch wenigstens einigermaßen beleuchteten Wände heranzuziehen brauchte und so die unterhalb der Fenster belegenen Dunkelkammern unbehängt lassen konnte?

Wenn ich nun im Nachfolgenden die in dieser Abtheilung der Exposition ausgestellten Einzelarbeiten und Kollektionen der Besprechung unterziehe, so schicke ich die Bemerkung voran, daß die Koryphäen der Aquarell- wie der Pastelltechnik wohl sämmtlich vertreten sind, daneben aber auch so mancher Künstler sich eingestellt hat, der als bonus novus auf unseren Ausstellungen zu gelten hat. Daß die malende Damenwelt merkwürdig zahlreich sich eingefunden und zum Theil unerwartet Gutes gesandt hat, soll hier nur nebenbei erwähnt werden, da es sich aus den Einzelbesprechungen ohnehin mit Deutlichkeit ergeben wird.

Unter den sich ganz besonders mit Vorwürfen architektonischer Natur beschäftigenden Aquarellmalern steht, wie schon auf so mancher früheren Ausstellung, Meister Rudolf Alt (Wien) obenan (Koje 13 Nr. 892, 93, 94). Wie eine erkleckliche Anzahl anderer Künstler ist er gleich mit einer ganzen Kollektion erschienen, und zwar mit 30 Blatt Aquarellen aus der „Sammlung Lobmeyr" in Wien und zwei anderen Wasserfarben-Bildern. Von diesen Blättern gehören einige zu den Vorzüglichsten, was die Aquarell-Architektur-Malerei hervorgebracht hat, und sind geeignet, einen auserlesenen Kunstgenuß zu gewähren; andere freilich, wie z. B. die Bleistift-Thurmskizzen zu dem köstlichen Blatte mit dem Wiener Stephansdom und die „Figurenstudien auf einer Dampferfahrt nach Cattaro" beweisen schließlich nur, daß dieser Künstler — wie jeder andere auch — sehr viel gezeichnet und gemalt hat, was eigentlich kein besonderes Anrecht hat, vor die Oeffentlichkeit gebracht zu werden. In dem Fehler, den oben citirten Programm-Passus dahin auszulegen, als müßte nun Alles, was jemals für den Künstler während seines Entwickelungsganges Interesse hatte, hervorgeholt und dem Publikum zur Antheilnahme unterbreitet werden, sind auch so manche andere Künstler noch verfallen; erschienen doch die Einen und die Anderen mit fünfzig Blatt und wohl gar noch darüber! Daß das nicht alles Blätter sein können, die ein Anrecht auf das Epitheton „ausstellungsfähig" haben, läßt sich denken. Es sind in derartigen Kollektionen Nummern, die man als gelungene Skizzen und Studien bezeichnen kann — soweit sie nämlich fertig entworfen wurden, was keineswegs immer geschehen ist — die aber ganz gut auch in den Ateliers ihrer Urheber hätten bleiben können. — Was Alt anlangt, so hat er diesen Irrthum allerdings noch mit am seltesten von allen Kojen-Genossen begangen, und er entschädigt wenigstens dafür mit einer gar nicht kleinen Anzahl von Blättern, die wahre Meisterwerke sind. Dahin gehören außer dem genannten Aquarell „Stephansdom", das Blatt, welches das Innere des Stephansdomes darstellt, sowie das „Rathhaus in Nürnberg", die beiden Blätter „In der Kirche bei Frari", der Prager Rathhaussaal, die Markuskirche während des Gottesdienstes und das Blatt, welches die Bezeichnung „Eigenes Spielzimmer" trägt.

Wer nicht jede einzelne Nummer genau mit den Katalog-Angaben vergleicht, wird annehmen, dieses köstliche Spielzimmer mit dem wahrhaft fürstlichen Smyrnateppich wäre das „eigene Spielzimmer" des Künstlers, und wird zu der Schlußfolgerung kommen, daß sich die Malerei mit Wasserfarben (wenn man sie wie Alt treibt!) reichlich lohnen müsse. Schlägt man aber den Katalog nach, so findet man, daß man es bei diesem Blatte nicht mit Alt's, sondern mit Herrn Lobmeyrs Spielzimmer zu thun hat — mit dem eines Mannes also, der zwiefach zu beneiden ist, weil er sich einmal solch ein Spielzimmer einrichten und zweitens es von einem Alt malen lassen kann! — Auch als einen Landschafter von höchst bemerkenswerthen Qualitäten lehren uns einige Blätter den Künstler kennen, ja sogar als trefflichen Orientmaler. Ganz köstlich ist z. B. die zwischen Felsen und Wasser hinlaufende „neue Straße" am Traunsee gemalt, und ebenso die Szenerie am Waldbachstrub (Salzkammergut) mit dem weiß schäumenden Bache, in dessen Bett gewaltige, oben bemooste, rundgeschliffene Blöcke liegen. Interessant dem Vorwurfe nach und meisterlich in der Ausführung sind auch die Aquarelle, die uns einen Blick auf den Palast, ferner auf Palast und Moschee des Tartaren-Chans in Bakschisaraï thun lassen. Den Altischen Blättern ungefähr an die Seite zu stellen ist ein Aquarell des Nürnbergers Lorenz Ritter (Koje 15, 1148), welches das alte Lübecker Rathhaus mit seinem eigenartigen äußeren Treppenhause und der